

Peter Dohms: DIE SELIGE HILDEGUNDE ALS SYMBOLFIGUR DER STADT MEERBUSCH. Hilden 2002 (Schriftenreihe des Heimatkreises Lank, 10), 124 S., 25 Abb.

„Meersterne, ich dich grüße ...“ – an dieses uralte Kirchenlied wurde möglicherweise der damalige Biedericher Pfarrer Leonard Lejoly erinnert, als er 1934 bei einem Kirchenbesuch in Freudenstadt im Schwarzwald eine kleine Marienfigur entdeckte, die sofort sein besonderes Interesse fand. Sein Erstaunen war groß, als er erfuhr, daß es sich um ein Gnadenbild handelte, das sich seit uralten Zeiten im Kloster Meer befunden hatte. „Ich stand tiefbewegt vor diesem Bild, vor dem die Vorfahren meiner Pfarrkinder 350 Jahre lang ihre Anliegen der hl. Mutter empfohlen hatten“ (S. 91), zitiert Peter Dohms den Geistlichen in seiner aus verschiedenen Gründen beachtenswerten Schrift ‚Die selige Hildegunde als Symbolfigur der Stadt Meerbusch‘, das der Heimatkreis Lank (Stadt Meerbusch) als Band 10 seiner Schriftenreihe herausgegeben hat. Etwas zu bescheiden stellt der Autor die zwar nicht voluminöse, dafür um so gehaltvollere und straff aufgebaute Studie als einen Versuch dar, die Verehrung der seligen Hildegunde und die ideelle Bedeutung des von ihr 1166 gegründeten Prämonstratenserklosters Meer nachzuzeichnen, dabei aber den Bogen bis in die Gegenwart zu spannen.

Nun stehen Heiligenlegenden heute sicher nicht mehr besonders hoch im Kurs, zumal unsere ‚Selige‘ nie offiziell in den Kreis der Heiligen aufgenommen wurde, und so würde auch das vorliegende Buch nicht den Rahmen des Üblichen sprengen, würde es nur diese Facette beleuchten. Jedoch stellt sich die Angelegenheit komplexer dar: Zum einen war die um das Jahr 1000 errichtete Burg Meer, mit deren Besitzungen Hildegunde 1166 das neue Kloster ausstattete, zu dieser Zeit das Zentrum der weltlichen Herrschaft Meer, zu der drei größere Hofverbände der späteren Dörfer Nierst, Langst und Kierst gehörten. (In der heutigen Stadt Meerbusch gibt es keinen Stadtteil, in dem das Kloster, welches 1802 aufgelöst wurde, nicht über Besitzungen verfügte.) Darüber hinaus zeitigte die Klostergründung religiöse Nachwirkungen, die auf der Ausstrahlung der später als ‚Selige‘ verehrten Klosterfrau, des weiteren auf der Existenz der eingangs erwähnten Muttergottesfigur beruhten, welche im Laufe der Jahrhunderte zum Gnadenbild aufstieg. Natürlich war es Dohms, der sich mit seinen vielfältigen Studien über die Kevelaer-Wallfahrten weit über die engeren Grenzen des Niederrheins hinaus einen Namen gemacht hat, ein Anliegen, die Geschichte des Meerbuscher Gnadenbildes entsprechend seiner Bedeutung nachzuzeichnen. Ebenso wichtig schien es ihm aber, das Kloster Meer als Gegenstand der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion und Stadtpolitik zu beschreiben. Denn nur im Kontext der religiösen Tradition, in die im übrigen ausdrücklich auch die evangelischen Christen der Stadt eingebunden sind, kann nach Ansicht von Dohms, verschiedener Bürgerinitiativen und etlicher Ratsvertreter über die Bedeutung und Verwendbarkeit des ‚Objekts‘ für die heutige Stadt Meerbusch entschieden werden.

Es sieht so aus, als hätte nur ein nüchtern denkender Historiker und gleichzeitig leidenschaftlicher, als verantwortungsbewußter ‚Bewahrer‘ handelnder Archivar die Geschichte des Klosters Meer so schreiben können, wie Dohms es hier gelungen ist, wobei – und das macht das Besondere aus – die gefühlsmäßig bedingte Engagiertheit des Bürgers der Stadt deutlich herauszulesen ist. Nur so nämlich kann ein religionsgeschichtliches Thema auch heute noch sowohl alte wie junge Leser dazu verleiten bis zum Schluß mit Interesse zu lesen. Den Bürgern der Stadt Meerbusch aber ist zu wünschen, daß, wie der Verfasser es ausdrückt, „dem historischen Areal von Kloster und Schloß Meer in den nächsten Jahren jener Stellenwert zuwachsen [könnte], der ihrer exzeptionellen historischen Bedeutung angemessen ist“ (S. 66).

Ludwig Hügen